

P. O. germ.

1627/2

Syl. w. Druck: p. 690.

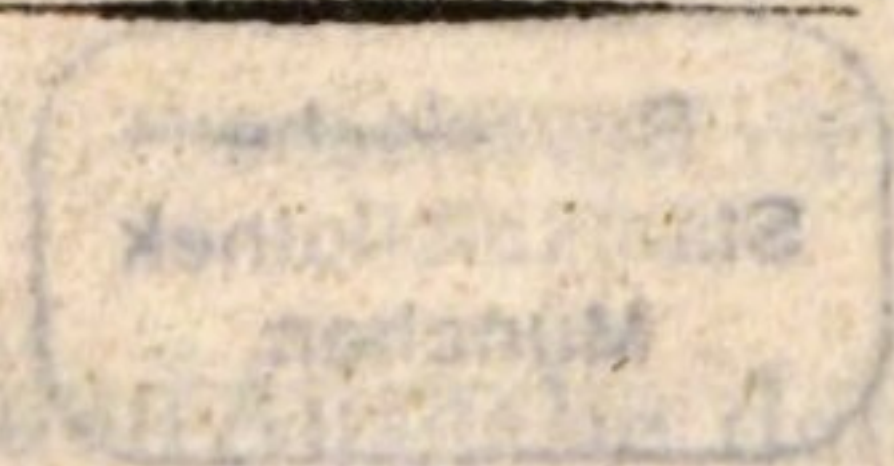
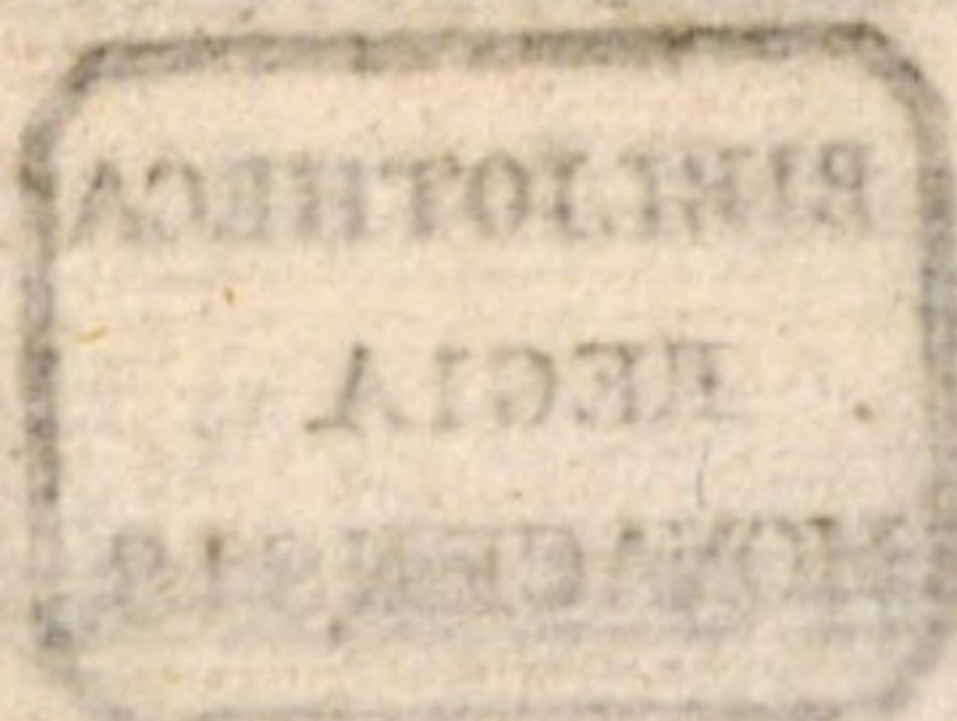
P. Q. germ. 1627²

Oc⁸ 2705³

JOHANN GOTTLIEB WILLAMOV'S

DIALOGISCHE

F A B E L N.



Neue verbesserte Ausgabe.

BERLIN,

BEI KARL MATZDORFF. 1791.

JOHANN GOTTLIEB WILHELM

DIALOGISCHER

F. V. B. E. L. N.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Neue verbesserte Ausgabe.

BERLIN,

VERLAG VON KARL H. WILHELM. 1791.

VORBERICHT.

Bei dieser neuen Ausgabe der, ehedem mit so vielem Beifalle unter uns aufgenommenen, Willamovschen Fabeln, hat man sich für berechtigt gehalten, um sie den Freunden der vaterländischen Poësie auf's neue zu empfehlen, sowohl einige der schlechtesten, die den übrigen an Werthe ungleich waren,

gänzlich zu vertilgen, als auch bei verschiedenen andern durch kleine Abänderungen gewisse verunstaltende Flecken wegzuwischen, ohne jedoch dem Dichter selbst dadurch etwas zu geben oder zu nehmen, was seinen einmaligen poëtischen Charakter beinträchtigen könnte.

In der Neuen Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften findet man in der Anzeige der ersten Ausgabe dieser Fabeln *) folgende Anmerkung gemacht: „Bei verschiedenen Fabeln wäre es nöthig gewesen, die redenden Personen anzudeuten, weil man, ohne

*) B. I. St. I. S. 129.

stets den Titel vor Augen und die charakteristischen Züge der Thiere in Gedanken zu haben, dieselben bisweilen kaum wird errathen können." Auch dieser Unbequemlichkeit hat man jetzt vorzubeugen gesucht, so wie man durch einige neu hinzugesetzte Anmerkungen dem Leser das Verständniß mancher Stellen zu erleichtern bemüht gewesen ist.

Man hielt es ferner nicht für unschicklich, diesen Fabeln eine kurze Nachricht von den Lebensumständen des Dichters voranzuschicken, und ist dabei, mit Vergleichung dessen, was in den Religiösen Nebenstunden des

Herrn *Trescho*, und im *Deutschen Museum* Februar 1781 gesagt worden ist, hauptsächlich Herrn *Schmidt* (S. *Nekrolog*. Th. II. S. 686. f.) gefolgt.

Endlich hat man noch Willamov's poëtischen Charakter, so wie er von den Herren Küttner und Eschenburg, und in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften entworfen worden ist, angehängt.

Nachricht

von dem Leben des Dichters.

Johann Gottlieb Willamov wurde 1736 zu Mohrungen in Preussen geboren. Sein Vater, welcher Prediger daselbst war, unterrichtete ihn grösstentheils selbst, und brachte ihm besonders die ersten Anfangsgründe der hebräischen und griechischen Sprache bei. Er zeigte frühzeitig sehr viel Lust zur Astronomie und zur Malerei; aber für die Tonkunst hatte er fast gar kein Gehör. Schon im dreizehnten Jahre war er sehr kränklich; die Seinigen thaten ihn daher, um ihn aufzuheitern, als Gesellschafter zu gräflichen

Kindern. Im Jahre 1752 ging er auf die Universität nach Königsberg in Preussen, wo Philosophie, Mathematik, morgenländische Sprachen und Theologie sein Hauptstudium waren; doch wohnte er auch *Lindner's* Vorlesungen über die schönen Wissenschaften bei. Zur Uebung predigte er hier auch einigemal, ob er gleich mehr Neigung zum akademischen Leben, als zum Predigerstande hatte. Im Jahre 1758 kam er als Professor an das Gymnasium zu Thorn, wo er bei einem mässigen Gehalte arm, aber glücklich lebte. Vermöge seines milden und sanften Temperaments war er zum Lehrer wie geschaffen; seine Lehrlinge hegten daher auch eine besondere Liebe gegen ihn. Hier schrieb er die Thorner gelehrten Nachrichten, und die gelehrten Artikel in dem dasigen Intelligenzblatte. In den Nebenstunden trieb er ausser der Poësie am eifrigsten Mathematik; unter andern malte er sich selbst. Er verheirathete sich hier endlich mit der Demoiselle *Klosen*, einer sehr geistreichen Person.

Im Jahre 1763 gab er zu Berlin *Dithyramben* oder Gedichte von der höchsten lyrischen Gattung (zehn an der Zahl) heraus. Unter *Dithyramben* dachten sich die Griechen die höchste Stufe lyrischer Begeisterung, indem hier Bakchus statt des Apollo die Dichter anfeuern sollte. Wir haben keine eigentlichen Dithyramben aus dem Alterthume übrig, und also konnte *Willamov* sich hier nur nach dem Plane, der Sprache, und der Form der *Pindarischen* Gedichte bilden. Theils Gegenstände der Mythologie, wie die Geschichte der Himmelsstürmer, die Trennung Siciliens vom festen Lande, theils neuere Begebenheiten, wie die Thaten von Sobieski, Peter und Friedrich dem Großen, der Regierungsantritt Peters des Dritten, und der Friede vom Jahre 1763, theils allgemeine Gegenstände, wie der Krieg, sind hier aus jenem Gesichtspunkte bearbeitet; doch ist ihnen nicht allemal genügsame Beziehung auf den Bakchus gegeben worden. Oft findet man starke Stellen, und kühne Bilder, und durchgängig eine vertraute

Bekannthschaft mit den Griechen, ihren Dichtern und Alterthümern, oft aber auch nur erkünstelten Enthusiasmus, und mehr neuzusammengesetzte Worte, als große Gedanken. Die Absagung von der Dithyrambischen Poësie um *Daphnens* willen, die sich in dieser Ausgabe am Ende befand, zernichtete alle vorhergehende Illusion.

Folgende Brochüre, die auch 1763 erschien: *Sammlung, oder, nach der Mode, Magazin von Einfällen*, Breslau bei Korn, soll ebenfalls unsern *Willamov* zum Verfasser haben. Man findet hier 1) Satirische Grabschriften in Prosa und in Versen. 2) Die allerneueste Manier, höflich und galant zu reden, von Menantes dem Zweiten, eine Satire in Prosa. 3) Eine *Geschichte*, ein Gedicht in der Manier der Poëten, die vor allzugroßer Empfindung nichts empfinden. 4) Den *Ritter ohne Ahnen*, ein satirisches Gespräch in Prosa. 5) *Uebersetzungen*, die zur Satire auf gedankenlose Uebersetzer dienen sollen. 6) Eine *Bildergalerie*, lauter satirische Gemälde. 7) *Ar-*

hang eines Briefwechsels, der zum Muster dienen kann, wie man gelehrte Streitigkeiten führen soll.

Im Jahre 1765 liefs *Willamov* zu Berlin drucken: *Das deutsche Athene*, eine Ode an Herrn K. . . . Daß Berlin in allem Betrach das deutsche Athen sei, wird hier in einem Pindarischen Gesange dargethan.

In demselben Jahre erschienen von ihm ebenfalls: *Dialogische Fabeln in zwei Büchern, von dem Verfasser der Dithyramben*. Das erste Buch enthält sechs und zwanzig, das zweite sieben und zwanzig Fabeln, worunter viele von des Verfassers eigener Erfindung sind. Sie heißen *dialogische*, weil der Dichter nicht selbst erzählt, sondern seine Thiere oder Personen sogleich selbst dialogiren läfst. Sowohl das Charakteristische dieses Dialogs, als die Kürze, Simplicität und Naivetät des Vortrags haben diesen Fabeln viel Beifall erworben.

Noch in demselben Jahre gab *Willamou* heraus: *Zwo Oden von dem Verfasser der Dithyramben*. Die eine Ode ist an Herrn Gleim

gerichtet, und betrifft eine gefährliche Krankheit desselben; in der andern, an den Secretär *Huber* zu Thorn, redet der Dichter von den Vergnügungen des Landlebens.

Eine lateinische Abhandlung von ihm erschien zu Berlin 1766, nemlich: *De ethopoeia comica Aristophanis*, eine gelehrte Vertheidigung des *Aristophanes* gegen die Meinung des *Batteux*, der da behauptet hatte, bei diesem griechischen Lustspieldichter rede der Herr wie der Knecht.

In eben diesem Jahre besorgte er eine zweite Auflage von den *Dithyramben*. Nicht bloß in der Sprache findet man Verbesserungen, sondern überhaupt hat der Dichter alles mehr auf den *Bakchus* zurückgeführt. Drei neue *Dithyramben* über den Rückzug des *Bakchus* aus Indien, über die Atlantische Insel, und über Herrmanns Sieg über die Römer kamen hinzu. Hingegen war der *Dithyrambus* vom Krieg weggefallen. In der Vorrede versicherte der Verfasser, daß er keine *Dithyramben* mehr schreiben wolle.

Denn, sagte er, scharfe Gewürze und lärmende Instrumente müssen sparsam gebraucht werden, wenn sie nicht Unlust verursachen sollen.

Im Jahre 1767 schrieb *Willamov* ein *Programma de logica Pindari*. Wenn *Young* in den Gedanken über die Originalwerke beweisen will, daß das Genie nicht so selten sei, als man glaube, und daß es nur auf die Zeitumstände ankomme, wie es sich zeige, so beruft er sich auf die Scholastiker, und fährt also fort: „Wer sollte vermuthen, daß man „einen *Pindar* und einen *Scotus*, *Shakspear* „und *Aquinas* in einer Classe finden werde? „Beide zeigten in gleichem Grade ein Vermögen, das an ihnen zum Original ward, und „das sie keinem schuldig waren. Das mächtige Feuer und die himmlische Abkunft „schimmert in beiden, und wir sind noch „zweifelhaft, ob das Genie sich in dem hohen „Fluge, und den schönen Blumen der Poësie, „oder in der tiefen Einsicht, in den bewundernswürdigen, scharfsinnigen und feinen

„Distinctionen sichtbarer zeige, welche die „Dornen der Schule genannt werden.“ Was in diesem Zusammenhange wahr ist, bekömmt einen ganz andern Sinn, wenn *Willamov* den *Pindar* in einer eigenen Abhandlung als einen guten Logiker aufstellt, und kann leicht gemißdeutet werden.

Nachdem *Willamov* verschiedene Vocationen nach Warschau und Königsberg erhalten hatte, gieng er im Jahre 1767 nach Petersburg, um daselbst die Direction der teutschen Schule nach Herrn *Büschings* Abgange zu übernehmen. Da er aber hier auch die Oekonomie dieses Instituts dirigiren sollte, so stand er nicht an seinem rechten Platze, und aus Mangel ökonomischer Einsichten verwickelte er sich und das Institut in Schulden.

Im Jahre 1769 sang er eine *Ode* auf die Genesung der Kaiserinn von Rußland, die im Hamburgischen Correspondenten, und eine andere auf die Eroberung von Choczim, die im Leipziger Musenalmanach für 1770 erschien.

Im Jahre 1771 gab er in Hexameter übersetzt die *Batrachomyomachie* des Homer unter dem Titel: *Der Krieg der Frösche und Mäuse*, mit beingedrucktem Originale zu Petersburg heraus. Die Uebersetzung war nur mittelmässig. Er widmete sie der Kaiserinn, die ihm dafür eine goldene Dose verehrte, auf welcher eine Minerva mit einigen Genien umgeben zu sehen war.

In dem Leipziger Musenalmanach für 1771 erschien von ihm eine *Ode* über die Inoculation der Kaiserinn von Rußland; und in dem Almanach für 1772 liefs er zwei *Idyllen* in Prosa mit eingestreueten Versen, ein *Abschiedslied* der russischen Flotte, und ein *Epigramm* bekannt machen.

Eine moralische Wochenschrift für das deutsche Publicum zu Petersburg, die unter dem Titel: *Spaziergänge* 1776 erschien, legen einige *Willamoven* bei. Die Gedichte, welche sich darinnen befinden, scheinen diese Muthmaßung zu bestätigen. Man findet in denselben nemlich zwei Erzählungen, vier

Fabeln, eine Ode auf das Geburtsfest der Kaiserinn, die er wirklich unter seine *Werke* aufgenommen, ein Fragment eines komischen Heldengedichts *der bekriegte Amor*, mehrere Grabschriften, ein Lied auf einen Spatziergang nach einem Frühlingsregen, das auch in seinen Werken steht, eine Romanze, und eine dialogische Fabel.

Im Jahre 1776 legte er seine Aufsicht über die teutsche Schule zu Petersburg nieder. Die großmüthige Kaiserinn liefs ihm noch einige Zeit, bis er eine Versorgung erhielte, seinen Gehalt aus einem andern Fond zahlen. Bald darauf wurde er zum Lehrer bei einem Fräuleinstifte in Petersburg angestellt, wo er vornehmlich im Zeichnen und in der Mathematik Unterricht geben mußte. Weil aber hier sein Gehalt sehr gering war, so mußte er mit Gelegenheitsgedichten und Theilnehmung an mehreren Wochenschriften etwas zu verdienen suchen. Ja, es soll hier mit ihm so weit gekommen seyn, dafs es ihm bisweilen selbst an Kleidern gefehlt, um in guter

Gesellschaft erscheinen zu können; welchem Mangel er aus Blödigkeit durch Bettelei nicht abhelfen wollte. Weil er aus unzeitiger Schaam und Grobsmuth seine bei der Direction der Schule gemachten Schulden nicht alle angezeigt hatte, so ward er einstens plötzlich auf der Straſse ergriffen und in's Gefängniß gebracht. Ob er nun gleich bald wieder daraus befreiet ward, so zog er sich diesen Unfall doch so sehr zu Gemüthe, daß er wenige Tage darauf an einem hitzigen Fieber starb. Dieses geschahe am 6. Mai 1777.

Noch bei seinem Leben überschickte er den *ersten Band* seiner *poëtischen Werke* nach Leipzig zum Druck. Er erschien aber erst nach seinem Tode 1779 unter folgendem Titel: *Johann Gottlieb Willamov's sämtliche poëtische Schriften*. Dieser Band enthält lauter lyrische Stücke unter folgenden Rubriken: *Enkomien*, *Dithyramben*, *Oden* zwei Bücher, *Lieder*, und eine Uebersetzung von vier russischen *Liedern*. Die Ueberschrift *Enkomien* wählte er, theils weil das teutsche Wort *Lob-*

gedichte zu verächtlich geworden, theils, weil er Loboden in *Pindar's* Tone geben wollte. Ausser zweien Lobgedichten auf die Kaiserinn von Rußland und den Großfürsten findet man hier vier der ehemaligen Dithyramben, nemlich die auf Peter den Großen, auf Herrmann, auf Sobieski, und auf Friedrich den Großen, aus denen nun die Beziehung auf den Bakchus weggeworfen worden. Unter der Aufschrift *Dithyramben* findet man die Himmelsstürmer, Bakchus Rückzug aus Indien, und die an den Bakchus sehr verändert. Neu hinzugekommen sind zwei Dithyramben, über den Burgunder, und über Bakchus und Ariadne. Verworfen hat der Verfasser die drey Dithyramben über Siciliens Trennung von Italien, über Peter den Dritten, und die Abdankung an Bakchus. Gleich die zwei ersten Oden sind die ehemaligen Dithyramben über die atlantische Insel, und auf den Frieden. Nicht allein die oben einzeln angezeigten Oden haben hier ihren Platz gefunden, sondern man trifft auch hier viele neue an,

beson-

besonders im ersten Buche über russische Gegenstände, z. B. über die Gründung von St. Petersburg, über Peterhof, über Zarskoe-Selo, über den kaiserlichen Garten, über die Schlacht am Kagul, über die Schlacht bei Tschesme. Viele dieser Oden haben starke lyrische Stellen. Im zweiten Buche beziehen sich viele Oden auf eine gewisse *Daphne*, und ein Fräulein *von Br.* . . . Als Freunde des Verfassers kommen in diesen Oden unter andern die Herren *Glein* und *Zachariä*, und ein Prediger *Klose* in Thorn vor. Einige Oden sind schon von 1762, 1763 und 1764 datirt. Die ersten drei *Lieder* sind *Kriegslieder*, die sich auf die russischen Feldzüge beziehen. Außerdem findet man auch siebzehn Lieder, welche beweisen, daß die sanfte Poësie mehr das eigentliche Fach des Dichters war, als die heroische, ob er sich gleich auch nicht unglücklich an diese wagte. Besonders schön ist das Lied *auf eine verdorrte Linde*. Die aus dem Russischen übersetzten Lieder sollten zur Probe von einer Sammlung solcher Lieder dienen,

wovon er einen ziemlichen Vorrath besaß, und die er drucken lassen wolte, wenn diese Probe dem Publicum gefiele. Im Vorberichte meldete der Verleger, einer von *Willamov's* Freunden habe von seinen hinterlassenen Erben dessen Papiere erhalten, um sie zu ihrem Vortheile anzuwenden; dieser bringe sie in Ordnung, und die Freunde von *Willamov's* Muse hätten sobald als möglich. einen *zweiten Band* zu erwarten, dem man auch einige Nachrichten von des Dichters Leben beifügen werde. Aber noch immer ist dieser zweite Band nicht erschienen, und die Hoffnung zu demselben scheint gänzlich verschwunden zu seyn.

Willamov's poëtischer Charakter.

Was unsern *Willamov* als Dithyrambisten so sehr auszeichnet, das ungestüme Feuer, die bakchische Trunkenheit, die gewagten Metaphern und Wortfügungen, die raschen Gedankensprünge, der wilde, brausende Ausdruck, samt den fessellosen Versarten, alles muß er den Griechen, insonderheit dem Pindar, verdanken. Von diesem hat er durch langes Studium das Ideal des Dithyrambus abstrahirt; ihm hat er die geheimen Kunstgriffe der hohen lyrischen Komposition abgelauscht. So schwärmt er, von Pindarn entzückt, mit den Bakchanten taumelnd über die Gebirge; von Pindarn angefeuert, singt er, ein nordischer Teutscher, im Geiste der Griechen die Götterthaten des Weingottes. Doch sind nicht alle die künstlichen und rau-

schenden Gesänge des Dichters Dithyramben; nur wenige *), die wirklich bakchisch sind, verdienen diese Benennung. Freilich scheint die Kunst und die studirte Nachahmung der Griechen im ganzen durch; freilich ist die Begeisterung oft enthusiastisch oder erzwungen; aber mitunter blicken doch Züge des selbstschaffenden Genie's hervor. — Wenn er in seinen mittleren Oden die Leyer etwas herabstimmt, und Empfindungen und menschliche Wahrheiten singen will, hält er sich immer noch zu sichtbar an seine Lieblingsmanier; daher wird der Ausdruck hin und wieder überspannt und ungleich. Auch gelingen ihm die künstlichen Silbenmasse nicht allemal: sie haben zu wenig Melodie und Leichtigkeit, häufige Hiatus und Härten und Sprachflecken. Günstiger war ihm zuweilen die Muse der äsopischen Fabel: er erzählt munter, sein Dialog ist lebhaft und geschmei-

*) Der Dichter hat ihre Zahl zuletzt selbst auf fünf eingeschränkt, und die andern unter dem neuen Namen Enkomien, einige auch unter den Oden aufgestellt.

dig, nur die Moral oft versteckt und räthselhaft. — Sein Beispiel zeigt, zu welchem Range ein guter Kopf, ohne außerordentliche Dichtertalente, durch tiefes Studium der Alten und der schönen und großen Natur in der poetischen Kunst sich aufschwingen könne.

(Küttner's) *Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. Berl. 1781. Th. II. S. 430.*

Willamov war es, der das Andenken an die *dithyrambische Poësie* bei uns Deutschen zuerst wieder erneuerte, sie unter uns bekannter machte, sie edler anwendete, und der griechischen Manier näher brachte, als es vor ihm manche italiänische Dichter gethan hatten. Auch wurde dadurch eine umständliche Untersuchung über diese Dichtungsart im 21sten Bande der Litteraturbriefe, und eine noch weit gründlichere und tiefer eindringende in der 2ten Sammlung der *Herderischen Fragmente*, veranlaßt. In dieser letztern wird sehr richtig bemerkt, daß diese Art von ly-

rischen Gesängen mehr für ein noch wenig gebildetes, sinnliches Zeitalter gehört, und in demselben zuerst ihren Ursprung nahm. Für unser Zeitalter ist sie daher, in ihrer ganzen eigenthümlichen Gestalt, nicht passend. Man kann indess den Willamovischen Dithyramben manche ächte lyrische Vorzüge nicht absprechen, wenn gleich verschiedene von ihnen diesen Namen sehr uneigentlich führen. Auch hat ihr Verfasser selbst in dem ersten Bande seiner sämtlichen poëtischen Schriften nur fünf davon als Dithyramben beibehalten, und den übrigen unter den Enkomien und Oden ihren Platz angewiesen.

Willamov's dialogische Fabeln haben das eigene, daß die in ihnen handelnden Wesen allein darin reden, ohne daß der Dichter ihre Reden durch seine Erzählung einleitet oder unterbricht. Dieß erhöht die Lebhaftigkeit, wiewohl der Umfang der Handlung dadurch oft zu sehr beschränkt wird.

Eschenburg's Beispielsamml. B. I. S. 63. B. IV. S. 358.

Der Dithyrambus und die kleine Aesopische Fabel scheinen zwei so verschiedene Dichtungsarten zu seyn, daß sie zwei ganz entgegengesetzte Genie's zu erfordern scheinen: wenn jene in einer poëtischen Trunkenheit enthusiastisch tobt, und mit den Mänaden über die Gebirge raset, *ὄντα στυγνέουσιν ὄρεσιν*, so sucht diese, der gelassenen Natur in ihrer äussersten Simplicität zu folgen, und allezeit den kürzesten und geradesten Weg zu gehen. Wir wollen nicht behaupten, daß es nicht solche ausgebreitete Genie's geben sollte, die mit gleichem Glücke sich in jede von diesen Verfassungen setzen könnten: indessen scheint es, daß die letztere der Muse unsers Dichters doch weit natürlicher ist, als die erstere. Der Enthusiasmus seiner Dithyramben ist nicht selten erzwungen und studiret; er sucht öfterer den Strom, der seine Worte fortwälzen soll, als daß er von demselben jähling ergriffen und fortgerissen wird. Unter seinen *Fabeln* sind verschiedene, deren Erfindung so gut ist, und die so leicht und ungekünstelt

dialogirt sind, daß wir sie denen des Phädrus an die Seite setzen könnten. Der Charakter der handelnden Thiere ist meistens wohl ausgedrückt, die Sprache ist leicht, und die Lehre sinnlich und gut herbeigeführt: nur möchten wir zweifeln, ob diejenige Weise, die Personen gleich dialogisch einzuführen, allezeit wohl angebracht sei und durchgängig gefallen möchte, da der Ort der Scene zur Wahrscheinlichkeit viel beiträgt, und den Leser nicht selten auf eine angenehme Art vorbereitet. Wem wird z. B. bei der ersten Fabel nicht gleich einfallen, daß es eine seltsame Katze seyn müsse, die so viel mit der Maus complimentiret, und nicht gerade zufährt, wenn jene nicht noch in ihren Löchern sitzt.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften,

B. I. St. 1. S. 123. f.

ERSTES BUCH.

Die Mutter, die alt und die junge Mutter

Die Mutter.

Ich bin dir gar zu gut. Komm, darf ich dich mit küssen.

Die alte Mutter.

Ich liebe dich, Kind, sehr sehr.

Die Mutter.

So liebe doch! Siehe, diese Mutter

Sind alle da, wenn sie dich einmal küssen.

Die junge Mutter.

O Mutter, höre doch, wie sie so freundlich spricht.

Ich gebe dir.

Die alte Mutter.

Kind, gehe nicht!

ESTABLISHED

I.

Die Katze, die alte und die junge Maus;

Die Katze.

Du allerliebstes kleines Thier!

Komm doch ein wenig her zu mir.

Ich bin dir gar zu gut. Komm, daß ich dich nur küsse.

Die alte Maus.

Ich rathe dir's, Kind, gehe nicht!

Die Katze.

So komm doch! Siehe, diese Nüsse

Sind alle dein, wenn ich dich einmal küsse;

Die junge Maus.

O Mutter, höre doch, wie sie so freundlich spricht,

Ich geh' — —

Die alte Maus.

Kind gehe nicht!

Die Katze.

Auch dieses Zuckerbrodt, und andre schöne Sachen
Geb' ich dir, wenn du kömmst.

Die junge Maus.

Was soll ich machen?

O Mutter, laß mich gehn!

Die alte Maus.

Kind, sag' ich, gehe nicht!

Die junge Maus.

Was wird sie mir denn thun? Welch ehrliches Gesicht!

Die Katze.

Komm, kleines Närrchen, komm!

Die junge Maus.

Ach Mutter, hilf! Ach weh!

Sie würgt mich, Ach, die Garstige!

Die alte Maus.

Nun ist's zu spät, da dich das Unglück schon be-
troffen.

Wer sich nicht rathen läßt, hat Hülfe nicht zu hoffen!

II.

Die Päonie und die Rose.

Die Päonie.

O Rose! sprich einmal, ist nicht der Mensch ein Thor?
 Mir, der Päonie, zieht er euch Rosen vor,
 Wie groß, wie voll bin ich! Ich, ohne Dorn geboren,
 Ich glüh' in meinem Purpur, gleich Auroren;
 Ich bin, und ich allein; des größten Gartens Zier.
 Sprich, Rose, die du selbst mir stillen Beifall winkest,
 Was tadelt denn der Mensch an mir?

Die Rose.

Dafs du so prahlst, und doch nur stinkest.

III.

Der Frosch und der Storch.

Der Frosch.

Nicht mich, o lieber Storch! Sieh' jenen dicken
 Wanst!

Den frifs, das ist ein fetter Bissen!

Der Storch.

Verräther! wie? daß du entwischen kannst,

Willst du den andern elend wissen?

Allein du sollst mir nicht entfliehn;

Erst fress' ich dich, dann fress' ich ihn.

IV.

*Der Schwan und die Lerche.**Der Schwan.*

Was fliegst du denn beständig über mir?

Die Lerche.

Ich hörte gern einmahl dich singen.

Der Schwan.

Mich singen? ei! was träumet dir?

Wer füllet dir den Kopf mit solchen Wunderdingen?

Nie sang ein Schwan.

Die Lerche.

Im Ernst? so singt ihr Schwäne nicht?

Der Schwan.

Nein, niemals.

Die Lerche.

Aber doch am Ende eures Lebens?

Der Schwan.

Auch dann nicht. Fleuch nur fort und warte nicht
vergebens.

Die Lerche.

Allein, verzeih' es mir, weil Jedermann es spricht —

Der Schwan.

Was Jedermann spricht, Kind, das glaube darum nicht,
Sonst wirst du dich noch oft betriegen.
Es giebt auch allgemeine Lügen.

V.

Die beiden Nachtigallen.

AN MONTAN.

Die erste Nachtigall.

Kein Wunder, wenn man dich beneidet,

O Freundin! Reichen Ueberfluß

An allem seh' ich hier. Dein Haus ist prächtig, rein,

Mit grünen Teppichen bekleidet,

Und Ameiseier trägt man dir in Meng' hinein,

Wenn ich sie mühsam suchen muß.

Du darfst nur essen, trinken, singen.

Die zweite Nachtigall.

Wohlan, wenn dir mein Schicksal wohlgefällt,

So soll dir bald dein Wunsch gelingen:

Eröffne nur dieß Haus, das mich gefangen hält,

Und tritt an meinen Platz; ich fliege gern von hier,

Und du kannst essen, trinken, singen.

Die erste Nachtigall.

An deinen Platz? Nein, nein! ich danke dir.

Du rühmst der Fürstendiener Glück?

Du willst dich an den Hof begeben?

Besinne dich, Montan! und bleib' zurück.

In Freiheit leben heist erst leben.

VI.

Die Schafe und ihr Herr. *)

Die Schafe.

Du bist doch ungerecht! Uns Schafen, die wir dich

Mit unsrer Milch, mit unsern Kindern speisen,

Mit Wolle decken, willst du keinen Dank erweisen:

Fast durch das ganze Jahr geht es uns kümmerlich.

Wir selber müssen uns von fern die Nahrung hohlen.

Uns giehst du nichts, wir geben alles dir.

Und diefs unnütze Thier,

Das deine Nachbarn oft, und oft dich selbst bestohlen,

Der Hund, der nichts als bellt und schreit,

Genießt so viele Gütigkeit.

Du lässest Nahrung ihm von deinem Tische reichen.

Was ist dem Undank' zu vergleichen?

*) Eine Socratische Fabel. Man sehe *Xenophon's Denkwürdigkeiten des Socrates B. II. Kap. 7.*

Der Herr.

Der Hund nützt mir und euch mehr, als ihr denkt.
 Denn ohne seinen Schutz wärt ihr in euren Horden*)
 Schon längst der Wölfe Raub geworden.
 Ihr selbst seid ungerecht, wenn euch sein Vorzug kränkt.

Misgönnt dem Krieger nicht; ihr Bürger, Rang und
 Orden!

VII.

Der junge Bauer und sein Vater.

Der junge Bauer.

In einem alten Buch', das ich bei'm Pastor fand,
 Hab' ich jüngsthin gelesen,
 Dafs ehemals eine Zeit gewesen,
 Die man die goldne Zeit genannt.
 Das Korn ist da von selbst hervorgekommen;

*) Horden, in der Bürgersprache mehrentheils Hürden: geflochtene Wände, welche den Schafen auf dem Felde bei Nacht zur Sicherheit dienen.

Die Fische sind im Teich' gekocht umhergeschwommen;
 Die Bäche, heißt es, waren Wein,
 Und in der Luft fah' man gebratne Tauben fliegen.
 O! wäre noch die Zeit! denkt, Vater, welch Ver-
 gnügen,
 In solcher Welt ein Mensch zu seyn!

Der Vater.

Ei ja! du würdest viel von allem diesem kriegen!
 Wir wären da gewiß ein gut Theil schlechter dran.
 Sprich, wenn der Junker selbst sein Feld bestellen
 könnte,
 Ob er uns wohl ein Fleckchen Acker gönnte?
 Jacht, Wiesen, Fischerei maßt' er gewiß sich an.
 Was bliebe denn für uns in solchen goldnen Zeiten?

Der junge Bauer.

Nein, Vater! so müßt Ihr's nicht deuten;
 Das steht nicht in dem Buch'. Das Buch sagt Euch:
 Da war noch gar kein Herr, wir waren alle gleich.

Der Vater.

Noch besser! alle gleich? Ei was für Zanken, Streiten
 Und Morden möchte da nicht oft entstehn!
 Wie oft nicht da Gewalt für Recht ergehn!
 Nein! jetzt kann jeder doch, was er erwirbt, behalten;
 Hat ruhig sein Stück Brodt, das Arbeit ihm versüßt.
 Drum geh' mit deiner goldnen Zeit der Alten,
 Und laß die Welt so, wie sie ist!

VIII.

Der Hamster und der Maulwurf.

Der Hamster.

Du Erdenwurm, so krieche doch
 Einmal an's Licht aus deinem finstern Loch!
 Komm mit mir auf die Flur spatziren.
 Komm, und bewundre die Natur.

Der Maulwurf.

Ei Possen! was kann die Natur mich rühren?
 Es ist hier wohl so schön, als dort auf deiner Flur;

Der Hamster.

Ach komm nur, komm; wie steht zu meiner Freude
Auf fetten Aeckern das Getreide!

Der Maulwurf.

Was geht mich dein Getreide an?

Der Hamster.

Wenn dich denn gar nichts reizen kann,
So komm doch nur der schönen Aussicht wegen:
Die Sonne gehet auf. Sanft spielt ein leichter Wind
Auf dem vergold'ten Teich', — Kann dich dieß nicht
bewegen?

Der Maulwurf.

Die schöne Aussicht mich? — Du Thor! ich bin
ja blind.

IX.

Der junge Bock, der Löwe, der Büffel und
der Wolf.

Der junge Bock.

Herr Löwe, mit dem großen Bart'!

Sieh' her, ich habe auch wohl einen!

Und Hörner noch dazu; ich sollte meinen,
 Dafs die Natur an mir die Gaben nicht gespart.
 Komm, lafs uns unsre Kraft probiren!
 Wohlan!

Der Löwe.

Schweig, Närrchen!

Der junge Bock.

Ha! willkommen, du von Stieren
 Der trefflichste! Wie dich die stumpfen Hörner zieren!
 Die starren Augen! ach, das runzlichte Gesicht!
 Du fürchtest doch vor mir dich nicht?

Wir wollen sehn! heraus! ich stehe dir.

Der Büffel.

Geh', dummes, unverschämtes Thier!

Der junge Bock.

Ho, ho? — Doch still, da kömmt ja noch ein Krieger,
 Wohin, Herr Wolf? wo geht die Reise hin?
 Du siehest, wie vertraut ich bin;
 Allein wir Böcke sind von Jugend auf viel klüger,

Als jedes andre Thier, das machet Bart und Horn,
 Und kurz — ich bin zwar dein ergebener Knecht,
 Doch, reizest du mich auch zum Zorn',
 So wirst du übel aufgenommen.

Der Wolf.

O schön! du kömmst mir eben recht!
 So eben hungert mich; du sollst mir nicht entkommen;
 Stirb nur, trotz deinem Bart' und Horn',

X.

Die Gans und der Fuchs,

Die Gans.

Komm Fuchs, wir wollen Friede schliessen;
 Was nützt die Feindschaft mir und dir?
 Ich muß mein Gras in steter Furcht genießsen;
 Und du wirst auch die Raubbegier
 Gewiß einst mit dem Tode büßen.
 Drum laß uns lieber Freunde seyn!

Der Fuchs.

Vortreflich, kluge Gans! ich geh' den Antrag ein.

Die Feindschaft bringt uns nicht Gewinn.

Wohlan! der Friede sei geschlossen!

Die Gans.

Er sei, ich schwör's, auf ewig fest geschlossen!

Der Fuchs.

Ja! — bis ich wieder hungrig bin.

XI.

Die beiden Maler.

Der Eine.

Mein Herr! zu allen diesen Stücken,

Die Sie hier aufgestellt erblicken,

Hab' ich nicht mehr gebraucht, als nur drei Tage Zeit.

Ich bin nun einmal schon in dieser Fertigkeit;

Ein anderer wird das nicht wagen.

Der Andere.

Das freilich nicht; ich will es gern gestehn.

Allein es ist, wenn Sie es gleich nicht sagen,

Auch Ihren Stücken anzusehn. *)

XII,

*Der Kettenhund und der Pudel.**Der Kettenhund.*

Verwegner! wagst du dich an meine Knochen?

Kennst du den tapfern Phylax nicht,

Der manchem schon ein Bein zerbrochen,

Der Stier und Wolf besiegt, durch Räuberbanden bricht?

Willst du den Augenblick mir alles liegen lassen!

Fort! gehe deiner Strafsen!

Entflieh', ich rathe dir's!

Der Pudel.

So komm und räche dich!

Dein Toben ist mir gar nicht fürchterlich.

*) Eine ähnliche Antwort erzählt *Plutarch* in seiner Abhandlung über die Erziehung vom Apelles.

Der Pudel.

Wenn diese Kette nur nicht wäre,
Nichtswürdiger! — —

Der Pudel.

Ja! wenn die Kette nur nicht wäre.

XIII.

Der Fuhrmann und das Wagenrad. *)

Der Fuhrmann.

Was knarrst und seufzest du denn immer?

Das Wagenrad,

Ist das wohl fragenswerth?

Bei solcher schweren Last soll ich nicht klagen?

Und bin so ausgedörzt!

Hilf meinem Mangel ab, so werd' ich nichts mehr sagen.

XIV.

Der Löwe, die Versammlung der Thiere,
und der Fuchs.

Der Löwe.

Ihr Stützen meines Reichs! Genossen meiner Macht!

Ihr Elephanten! Parder! Tieger!

*) Man sehe die Aesopische Fabel dieses Inhalts.

Ihr weisen Rätthe, tapfre Krieger!

Ihr alle, die ihr drauf bedacht,

Mein Ansehn, so wie euern Ruhm, zu mehren!

Jetzt sollt ihr meinen Rath zum Wohl des Staates

hören!

Oft hab' ich königlich die Sachen überlegt,

Die unsre Sicherheit betreffen:

Wie lange soll der Mensch, das schwache Thier,

uns äffen,

Der nur durch List die Macht zu Boden schlägt?

Denn seine List allein ist unser Schrecken.

Drum müssen wir durch Macht uns decken,

Wir müssen fest vereint

Zusammen uns zur Hülfe leben.

Das wird uns über ihn erheben.

Sprecht, was ihr hiezu meint!

Die Versammlung der Thiere,

Ja, Herr! das schützt uns allein!

Wenn wir nur alle einig wären,

Wir würden leicht das Volk der Menschen ganz ver-

heeren,

Der Fuchs.

O freilich, wenn wir einig wären!

Doch wenn wird dieses möglich seyn?

XV.

Der Weinstock und der Winzer.

Der Weinstock.

Was hast du denn an mir zu schneiden?

Bald bin ich völlig kahl.

Der Winzer.

Nur still! das mußt du schon zu deinem Besten leiden.

Der Weinstock.

Zu meinem Besten? Hört einmal,

Wie gut der Mann es meint!

Der Winzer.

Ja wohl zu deinem Besten, Freund.

Denn viele Blätter, geile Reben

Benehmen dir die beste Kraft.

Je mehr du diese treibst, je wen'ger Nahrungssaft

Kannst du hernach den Trauben geben.

Der Weinstock.

Ganz recht, Herr Winzer. Doch du irrest dich;
 Zu meinem Besten nicht, zu deinem schneidst
 du mich.

Denn mir ist's einerlei, das kannst du sicher glauben,
 Ich trage Blätter oder Trauben.

XVI.

*Die Gänse und der Hahn.**Die Gänse.*

Wir haben einst zu unsrer ew'gen Ehre
 Durch unsre Wachsamkeit
 Roms Kapitol vom Untergang' befreit,

Der Hahn.

Ei! was ich höre!

Habt ihr denn auch die Stadt beschützt?

Die Gänse.

Nein.

Der Hahn.

Nicht? — Nun so haltet ja mit eurem Prahlen ein.

XVII.

Der Rabe und die Krähe.

Der Rabe.

Was schreist du denn so viel?

Die Krähe.

Ich prophezeihe!

Der Rabe.

Und was?

Die Krähe.

Den Zorn des Zeus. Das Urtheil ist gefällt:

Vertilget sei die ganze Welt!

Ach! dafs es noch den Strafenden gereue!

Allein er waffnet sich — weh' euch, ihr Thiere, weh'! —

Mit Donner, Schlossen, Blitz' — —

Der Rabe.

Geh', Unverschämte, geh'!

Wär' das der Götter Rath, so müfst ich's eher wissen;

Mir pflegt Apollo wohl das Schicksal aufzuschliessen,

Doch einer armen Krähe nicht.

Drum lacht die Närrinn aus mit ihrem Blitz' und

Schlossen,

Weil nur aus ihr die böse Laune spricht.

Denn — seht ihr wohl? — ein Bein ist ihr zer-

schossen,

XVIII.

Die Eule und der Rabe.

Die Eule.

Dafs Jedermann mich als Minervens Vogel ehre!

Der Rabe.

Und mich, weil ich dem Phöbus angehöre.

Die Eule.

Mich wundert es doch ungemein,

Dafs Phöbus einen Dieb zu seinem Liebling' wählet;

Der Rabe.

Und meinst du besr'r Art zu seyn?

Weiß nicht die ganze Welt, dafs auch ihr Eulen stehlet?

Die Eule.

Ei nun! Freund Rabe, laß uns nur gestehn,

Dafs nicht Verdienste stets zu Lieblingen erhöh'n.

XIX.

Der Hecht und der Seefuchs. *)

Der Hecht.

Was hilft es nun, daß dir's gelungen,
 Dem Fischer zu entgehn?
 Hast du den Hamen **) doch verschlungen.
 Dem Tode kannst du nicht entgehn.

Der Seefuchs.

Bin ich dem Fischer doch entgangen!
 Genug kein Seefuchs läßt sich fangen.

XX. Die

*) Nicht nur der Landfuchs ist ein verschlagenes Thier, sondern auch der Seefuchs ist sehr listig. Weil er sehr gefräßig ist, so fürchtet er zwar die Lockspeise nicht, nimmt sich auch nicht davor in Acht, und macht sich selbst aus der Angel nichts. Bevor aber der Fischer die Ruthe an sich zieht, springt er hervor, nagt den Faden ab, und schwimmt wieder fort. Auf diese Weise verschluckt er öfters zwei oder drei Angel, und kömmt doch nicht aus der See hervor, daß der Fischer seiner habhaft werden kann. S. *Aelian's Mannigfalt. Gesch. Buch I. Kap. 5.*

**) Allem Ansehen nach gehört dieses Wort zu *haben*, in so fern es fangen oder halten bedeutet. Aus eben dieser Urfach hieß die Angel bei den Römern *hamus*.

XX.

Die besondere Kinderzucht.

*Der Vater und der Knabe.**Der Vater.*

Hab' ich dir's nicht schon hundertmal gesagt?

Wirst du es immer denn vergessen?

Brauch' nicht die linke Hand zum Essen,

Gottloser Bube! Ach! wie sehr ist man geplagt!

Der Knabe.

Ich folge schon! verzeihn Sie mir Papa! — — —

Doch, hören Sie! man klopft. — — — Ein blinder

Mann ist da,

Der bittet sehr um eine Gabe.

Erlauben Sie mir wohl, das, was ich bei mir habe,

Dem blinden Mann' zu geben?

Der Vater.

Ja doch! ja!

Dafs uns doch immer Bettler vor den Thüren liegen! — —

Der Knabe.

Ha! wie bedankte sich der alte Narr!
Er glaubte Wunder was zu kriegen,
Da es doch nur ein Rechenpfennig war!

Der Vater.

Seht doch den kleinen Schalk! wie listig zum Betriegen!

XXI.

Der Mensch, das Vergnügen und der Schmerz.

Der Mensch.

Wer bist du, freundlich Kind?

Das Vergnügen.

Ich heiße das Vergnügen.

Der Mensch.

Und du trübsüchtiger, aus dessen finstern Zügen
Verdruss und Gram und Trübsinn spricht?

Der Schmerz.

Ich bin der Schmerz.

Der Mensch.

Dich mag ich nicht!

Doch du, o schönes Kind, bist mein!

Das Vergnügen.

Nicht also, Freund! das kann nicht feyn.

Wer mich verlangt, der muß sich auch bequemen,

Hier diesen mitzunehmen.

Der Mensch.

O pfui! das ist dein Scherz.

Wie schickst du dich denn zu dem Schmerz'? *)

Ihr Feinde wärt so nah' verbunden?

*) *Plato* erzählt im *Phädon*: Als dem *Sokrates* an dem Tage, da er sterben sollte, die Fesseln abgenommen worden waren, setzte er sich auf das Bette, und sprach, indem er sich das Bein mit der Hand rieb, zu den Umstehenden also: „O meine Freunde! welch ein seltsames Ding ist doch das, was die Menschen Vergnügen nennen. Wie wunderbar verhält es sich zu dem, was ihm entgegen gesetzt zu feyn scheint, zum Schmerz! Beide können nie zugleich bei den Menschen wohnen; und doch, wenn jemand dem einen nachjagt und sich seiner bemächtigt, wird er fast immer gezwungen, auch das andere mitzunehmen, gleichsam, als wenn beide an einem Ende zusammengeknüpft wären. Hätte *Aesopus* dieses bemerkt, so hätte er viel-

Das Vergnügen.

Ja! dieß ist einmal so der grofsen Götter Schluss.
 Sieh' nur dieß feste Band, daß uns verknüpfen muß;
 Sie haben's selbst um uns gewunden.
 Wir bleiben unzertrennt verbunden,
 Und folgen stets einander auf dem Fuß'.

XXII.

Der Kanarienvogel und die Nachtigall.

Der Kanarienvogel.

Zwar schön ist deiner Stimme Schall,
 Beneidenswerthe Nachtigall!

leicht folgende Fabel erdichtet: „Die Götter wollten die
 „streitenden Empfindungen mit einander vereinigen; als
 „sich dieses aber nicht thun liefs, knüpften sie dieselben
 „an zwei Enden zusammen, und seit der Zeit folgen sie
 „sich einander beständig auf dem Fusse nach.“ So ergeht
 es mir auch itzt. Die Fessel hatte mir vorhin Schmerzen
 verursacht, und itzt, da sie hinweg ist, folgt die angenehme
 Empfindung hinten nach.“ — Ich fühle es, daß meine
 Fabel diesen Gedanken des Weisen nicht in seiner
 Stärke erreicht. Aber ich bin auch weder ein Sokrates,
 noch ein Aesop. Wenn man indessen diese Sokratische
 Erklärung damit vergleicht; so wird ein jeder leicht ein-
 sehen, was ich eigentlich habe sagen wollen. Und das
 ist genug.

Allein noch gar zu wild, soll ich die Wahrheit sagen.
 Ein wenig Unterricht — wie herrlich würdest du
 schlagen!

Denn höre mich nur einmal an,
 Wie ungleich zierlicher ich singen kann:

Allein — ich sing' auch nach der Flöte — ich!

Die Nachtigall.

So, so! — Drum singst du auch so jämmerlich!

XXIII.

Der Schoofshund, der Haushund und
 der Schäferhund.

Der Schoofshund.

Wie kannst du doch so elend leben,
 Armsel'ges Thier? Auf schlechtem Stroh'
 Schläfst du im härtesten Frost'. — Ich läge schon nicht so!
 Mir kann oft kaum mein Küssen Wärme geben.
 Und magre Knochen, trocknes Brod —
 Das wär' nun vollends gar mein Tod.

Der Haushund.

O solltest du nur müssen!

Du würdest dich wohl drein zu schicken wissen.

Gewohnheit macht mein Elend leicht,

Der Schäferhund.

Was Elend? du hast nicht zu klagen:

Dir wird dein Fraß doch ordentlich gereicht;

Du kannst an kräft'gen Knochen nagen;

Des Nachts liegst du bedeckt im sanften Schlaf',

Wenn ich in Kälte, Sturm und Regen,

Auf freiem Feld' mich auf die Erde legen

Und Nacht um Nacht für jedes Schaaf

Die Wache halten muß. Naht sich ein Wolf den

Heerden,

So muß durch mich mit ihm der Streit geführt werden.

Und was wird mir für meine saure Pflicht?

Nur hartes Brodt — das ist mein tägliches Gericht.

Nun sagt, ob ihr nicht recht dem Glück' im Schooße

sitzt?

Jedoch, ich kenn' die Menschen schon:

Je saurer man sich's macht, je mehr man ihnen nützet,
Um desto schlechter ist der Lohn.

XXIV.

Die Bildsäule und der Bildhauer.

Die Bildsäule.

O spare deine Kunst an mir!

Der Bildhauer.

So liegt an dieser Ehre dir
Gar nichts, ein Meisterstück der Kunst zu werden?

Die Bildsäule.

Mir nichts. Ich wünscht' im Bauch' der Erden
Viel lieber mir als roher Marmorstein
Ein Kunststück der Natur, als deiner Faust zu seyn,
So würd' ich manch Jahrhundert sicher liegen;
Da du mir jetzt mit kluger Hand
Fast alle Stärke schon entwandt,
Auf dafs mich desto eh'r Zeit, Luft und Mensch
besiegen.

XXV.

Die Eiche und die Fichte.

Die Eiche.

Wie kömmst du in den hoch erhabnen Eichenwald,
Nichtswerthe Fichte? Such' dir einen Aufenthalt
Beim Pöbel deiner Art.

Die Fichte.

Ihr hoch erhabnen Eichen!
Ein kleiner Ehrgeiz treibet mich:
Bei'm Pöbel meiner Art sind gröfsre noch, als ich;
Hier überseh' ich eures gleichen.

Der Traum und der Arm.

Der Traum.

ZW E I T E S B U C H.

Da steht in einem Haare von Menschen.

Ja, es ist ein Haare von Menschen.

Statt einer Leinwand, hat sie die Farbe von

Ja, es ist ein Haare von Menschen.

Ja, es ist ein Haare von Menschen.

Ja, es ist ein Haare von Menschen.

Ja, es ist ein Haare von Menschen.

Der Arm.

Der Arm.

Der Arm.

Der Arm.

N. W. ELLIS B. U. C. H.

I.

Der Traum und der Arme.

Der Traum.

Du armer Alter dauerst mich.

Komm mit mir, ich beglücke dich:

Du sollst in einem Nu befreiet von Beschwerden,

Ja gar ein großer König werden.

Statt deiner Lumpen häng' ich dir den Purpur um;

Zum Zepter werde deine Krücke!

Es steh', berauscht von deinem Glücke,

Ein Schwarm Bewunderer um dich herum,

Die ehrfurchtsvoll nach dir die Blicke kehren!

Der Arme.

Geh' fort! Auf einen Augenblick —

Denn länger währt's doch nicht — verlang' ich gar
kein Glück.

Der Traum.

Wann pfleget länger wohl der Menschen Glück zu
währen?

II.

*Der Arzt und der Kranke.**Der Arzt.*

Nun? wie befindet man sich?

Der Kranke.

Schlecht, mein Herr Doktor, schlecht;
Ich bin so matt, ich kann mich fast nicht rühren.

Der Arzt.

Die Korseu werden triumphiren,
Wenn England ihnen hilft.

Der Kranke.

Mein Schlaf ist auch nicht recht.

Der Arzt.

Der alte Paoli ist doch ein Eisenfresser!

Der Kranke.

Vorgestern war mir ungleich besser,
Als heute.

Der Arzt.

Genua hat mehr mit ihm zu thun,
Als mit dem Theodor.

Der Kranke.

Könnt' ich nur etwas ruhn,
Das würde mehr, als Arznei, mich stärken.

Der Arzt.

Noch eins! Es läßt sich England merken,
Dafs es mit Portugall gemeinschaftliche Sache,
Den Spaniern zuwider, mache.

Der Kranke..

Gut, mein Herr Doktor, gut!
Allein was sagen Sie — — —

Der Arzt.

Wer weifs, was Frankreich thut? — — —

Der Kranke.

Allein was sagen Sie zu meinem Fieber denn?

Der Arzt.

Ach! damit hat's nicht Noth. — — — Auch mit
Subfidien

Kann Frankreich schon genug dem Span'schen Hofe
dienen.

Der Kranke.

Allein ich sehe nicht, was mir dieß nützen soll!

Der Arzt.

Nur gutes Muths! was gilt's? es bessert sich mit
Ihnen.

Doch meine Zeit ist kurz. Mein Herr, Sie leben wohl!

III.

*Der junge Baum und der Wind.**Der junge Baum.*

Gemach, Herr Wind! gemak! — O weh!

Du siehest ja, daß ich allein hier steh'.

An Eichenwäldern mag dein wilder Zorn sich rächen!

Ich bin ein junger Baum; du wirst mich noch zerbrechen!

Der Wind.

Ein junger Baum bist du? — Gut, lieber junger Baum!
 Um desto mehr kannst du dich schmiegen.
 Sieh' dort die alten Bäume liegen!
 Noch fass' ich dich nur kaum.
 Nur fein Geduld! je mehr ich dich zerzausen werde;
 Je fester wurzelst du dich in die Erde.

VI.

Der Esel, die Schlange, die Nachteule, die
 Feldmaus und die Sonne.

Der Esel.

O Sonne! scheine nicht so heiss!
 Ich werde noch vor Mattigkeit und Schweiss
 Bei meiner Arbeit unterliegen.

Die Schlange.

Dank sei dem Zeus *) für seinen Sonnenschein!
 Es liegt darinn sich mit Vergnügen. **)

*) Zeus oder Jupiter, die höchste Gottheit der Griechen und Römer, der Regent des Himmels und der Erde. Besonders hingen die Veränderungen in der Luft von seiner Regierung ab.

**) Wie bekannt, haben die Schlangen eine sehr kalte Natur, und legen sich daher gern in die Sonne.

Die Nachteule.

Du mußt wohl ausgelassen seyn

Mit deinem mir verhassten Lichte,

O Sonne! Schone mein Gesichte!

Ich sitze hier mit allem Fleiss' verhüllt

In meiner Wohnung tiefsten Gründen,

Und doch hat sie dein Strahl erfüllt;

Ich werde noch erblinden.

Die Feldmaus.

O sei mir lange so geneigt,

Wohlthät'ger Sonnenschein! es reifen meine Aehren.

Die Sonne.

Schweigt, Unverständ'ge, schweigt!

Ich werde mich an euch nicht kehren.

V.

*Der Vater und der Freier.**Der Vater.*

Sie wollen meine Tochter haben?

Ich bin zu redlich, Sie zu hintergehn:

Mein Kind hat von Natur sehr schlechte Leibesgaben.

VI. *Der*

Der Freier.

Sie scherzen! sie ist zum Entzücken schön.

Der Vater.

Schön? ei! Sie haben sie wohl nie recht angesehen;
Sie ist verwachsen, bleich, und schon für sie zu alt.

Der Freier.

Mir scheintet sie von blendender Gestalt,
Und höchstens zwanzig Jahr' würd' ich ihr zugestehen.

Der Vater.

Auch ihr Verstand ist nur gemein.

Der Freier.

Erlauben Sie, den find' ich fein;
Sie hat viel Mutterwitz, ihr Kopf ist offen.

Der Vater.

Selbst ihr Vermögen ist nur klein,
Und nichts, fast nichts hat sie zu hoffen.

Der Freier.

Wie? nichts? und ist so dumm, verwachsen, widerlich?
Ihr Diener! ich empfehle mich.

VI.

Pythagoras und Chiron.

Pythagoras.

Ja, Chiron, dich nenn' ich wahrhaftig groß.

Chiron.

Wie so?

Pythagoras.

Unsterblichkeit war ehemals dein Loos,
 Ein Gut, wornach so viele tausend streben,
 Wofür ich selbst in meinem Leben
 Gern alles andre hingegeben;
 Und du entsagtest selbst dem unschätzbaren Glück'
 Des Götterstandes — große Seele!

Chiron.

Pythagoras, weist du mein Schicksal nicht? *)
 Nun so verdienst du auch, daß ich es dir verheeße.

*) Der Centaur Chiron hatte das Unglück, von einem Pfeile, den Herkules unvorsichtiger Weise fallen liefs, am Fusse verwundet zu werden. Der Pfeil war in das Blut der Lernäischen Hyder getaucht, und verursachte daher dem Chi-

Doch sei's. — Aufrichtig zu gestehen,
Nicht Großmuth — Kleinmuth war's, die mich dazu
gebracht,

Um meinen Tod die Götter anzuflehen.

Der Schmerz, den ich in meinem Beine fühlte,

Als mich der Hyder Gift durchwühlte,

Der Schmerz hat mich verzweiflungsvoll gemacht.

Glaub', ohne diese Qual hätt' ich wie du gedacht.

ron nicht allein der entsetzlichsten Schmerz, sondern die Wunde konnte auch auf keine Weise geheilt werden. Hiezu kam, daß Chiron, als ein Sohn des Saturnus, unsterblich geboren worden war, und also seinen Schmerz immer und ewig empfunden haben würde. Er flehete also die Götter an, ihm das Geschenk der Unsterblichkeit wieder zu nehmen, welches denn auch geschah. Chiron starb, und fand im Tode das Ende seines Schmerzes. *Ovid* in den *Verwandlungen*. (Buch II. Fab. 10.) läßt die Tochter des Chiron Ocyroës, also weisagen;

Itzo bist du, geliebter Vater, unsterblich, auf immer

Bist du zu leben geboren. Doch wirst du, sterben zu können

Sehnlich wünschen, wenn einst das Gift der grausamen
Schlange,

In den verwundeten Leib sich schleichend, mit freßenden
Schmerzen

Dich zerfoltert. Dann machen die Götter dich Ewigen sterblich,

Und die Parze zerreißt dir voll Mitleid den Faden des Lebens.

Man kann hiermit des *Hyginus* Geschichte der Sternbilder unter dem Artikel *Centaurus* vergleichen.

VII.

Die Raupe und der Regenwurm.

Die Raupe.

Wie schön ist doch die Welt für mich gebauet!
So weit mein scharfes Auge schauet,
Bewundert es, geschaffen mir zum Glück',
Der großen Götter Meisterstück.
Für mich macht dieses warme Wetter
Die Sonne, die so hell vom Himmel auf mich scheint;
Denn Kälte, weiß sie, ist mein Feind.
Für mich trägt dieser Baum so weiche, füsse Blätter;
Denn wer genießt sie sonst, als ich?
Auch Blumen zeugte die Natur für mich.
Denn wenn ich einst verwandelt werde
Und mich vergöttert von der Erde
Erhebe, trink' ich ihren Nektarsaft.
Ja, weil die dunkle Nacht mir kein Vergnügen schafft,
So geht die Sonne nie zur Ruh',
Sie schicke mir denn erst die glänzende Laterne,
Den Mond, und tausend blanke Sterne,

Wenn niemand wacht, als ich, zu meinem Dienste zu.
 Sprich, Regenwürmchen, sind wir Raupen nicht
 beglückt?

Der Regenwurm.

Und Regenwürmer sind wol nichts, erhabne Made,
 Als Ungeziefer? nicht? Es ist um dich doch Schade!
 Du hättest dich zum Menschen gut geschickt.

VIII.

Der Trunkene und der Nüchterne,

Der Trunkene.

Herr Bruder, halt! du bist betrunken!

Der Nüchterne.

Betrunken? — ja! wenn man's von Wasser werden kann.

Der Trunkene.

Ha! ha! man seh' doch einmal an!

Du taumelst gar. Bald wärest du hingesunken.

Ich hielt dich noch. — He! he! was tanzest du herum? —

So steh' doch!

Der Nüchterne.

Ich? — dein Kopf geht mit dir um.

Ich rühre mich nicht von der Stätte.

Der Trunkene.

Wenn ich dich nur zu Hause hätte!

Ach, ach! der böse Wein!

Wie kann er nicht den besten Kopf verwüsten!

Der Nüchterne.

Bei meiner Treu! du predigst fein,

Lebendigs Bild von unsern Moralisten.

IX.

Der Acker und der Landmann. *)

Der Acker.

Durchpflügst du doch schon wieder mir den Rücken?

Geh', Undankbarer! nimmermehr

Will ich dich wieder so beglücken.

Dieß Unrecht kränkt mich gar zu sehr.

*) Man vergleiche die *Aesopische Fabel*: der Landmann und das Glück.

Der Landmann.

Wie? weil ich hier den Schatz gefunden habe,

Darum verlangst du Dank von mir?

Das wundert mich! Er war des Glückes Gabe;

Dem dankt' ich auch schon längst dafür.

Wenn diefs nicht mir gewinket, ihn zu heben,

Du hättest ihn Jedwedem hingegeben.

X.

*Der Afrikanische und der Indianische Löwe.**Der Afrikanische Löwe.*

Wie? Niederträchtiger, du schimpfest dein Geschlecht?

Und Hunden gleich bist du der Menschen Knecht?

Ein Löw' ein Sklave? welche Schande!

Der Indianische Löwe.

Wie aber, wenn man muß?

Der Afrikanische Löwe.

Zerreisse kühn die Bande!

Der Indianische Löwe.

Doch, wenn Gewohnheit sie erträglicher gemacht?

Der Afrikanische Löwe.

So stirb mit Schimpf besiegt als Sklave auf der Jacht!*)

XI.

Die beiden Affen.

Der Eine.

Was machst du da? Wie? auf dem Kopf' zu stehen?
Bist du nicht recht gescheidt?

Der Andre.

Herr Bruder, nur gemacht!
Wir müssen endlich doch dem alten Schimpf' entgehen;
Als ahmten wir nur immer nach,
So wollen wir in Zukunft immer gehen;
Und dann sag' einer noch einmal,
Ein Affe sei nicht auch Original! **)

*) *Aelian* berichtet in seiner *Thiergeschichte* (Buch XVII. Kap. 26.) daß die Löwen in Indien, wenn sie noch nicht gar zu groß geworden, sich ganz zahm machen, und mit den Hunden zur Jacht gebrauchen lassen.

**) Diese Fabel bestraft einige witzige Köpfe zur Zeit des Dichters, die sich so weit von der Vollkommenheit entfernt hatten, welche man in den besten Werken der alten

XII.

Charon und Erast.

Charon.

Willkommen in der Schattenwelt,
Du albernster verliebter Thoren!
Wie? weil ein Marmorbild dem jungen Geck gefällt,
Glaubt er, verzweiflungsvoll,
Dafs ohne diefs des Lebens Lust und Reiz verloren?
Das heifs ich thöricht — was? das heifs ich rasend toll!

Erast.

O Charon, wären dir die Menschen nur bekannt,
Du eifertest gewifs nicht so dawider,
Ich habe noch sehr viele Brüder,

und neuen Meister findet, dafs sie das Bestreben nach dieser Vollkommenheit als eine Nachahmungsfucht verspotteten. Sie selbst wollten Originale heissen. Sie waren es auch in der That auf mehr als eine Weise; wenn man anders diesen Namen den offenbaren Nachahmern der Fehler grosser Leute zugestehen kann. Diese Ehrgeitzigen bedachten nicht, dafs das wahre Schöne seine Grenzen hat, und dafs sein Gebiet nicht so weitläufig seyn kann, als zu beiden Seiten die Abwege sind, die bis in's Unendliche gehen.

Charon.

Ja, die in blinder Lieb' entbrannt
Statuen sich zu Gegenständen wählen.

Das weifs ich. Aber doch ist keiner leicht so dumm,
Und bringet bei vergebnem Quälen,
Wie du, sich ihrentwegen um. *)

XIII.

Der junge Dichter und der Maler.

Der junge Dichter.

Wen stellt diefs Bildnifs dar, mein Herr?

*) *Aelian* in seinen *Mannigfaltigen Geschichten* (Buch IX. Kap. 39,) erzählt, ein junger Mensch aus einer vornehmen Familie in Athen, habe sich auf's heftigste in eine Bildfäule der Glücksgöttin, welche neben dem Prytaneum stand, verliebt. Er umarmte und küßte die Bildfäule, und seine Leidenschaft artete dergestalt in Unfinn aus, daß er zum Senate lief, und denselben beschwor, ihm die Statue zu verkaufen, sie möge auch kosten, was sie wolle. Als er aber den Senat nicht bewegen konnte, in sein Gesuch zu willigen, schmückte er das Bild mit Bändern und Kränzen, brachte demselben Opfer, behieng es mit den größten Kostbarkeiten, und brachte sich endlich bei demselben unter vielen Wehklagen um's Leben.

Der Maler.

Den Tartar Chan.

Der junge Dichter.

Und dieses?

Der Maler.

Ist der Grofssultan.

Der junge Dichter.

Und jenes dort?

Der Maler.

Das ist ein Fürst der Irokesen.

Der junge Dichter.

Und wornach haben Sie die Herren denn gemacht?

Sind Sie auf Reisen je gewesen?

Der Maler.

Das thäte Noth! ich hätte bald gelacht!

Hab' ich denn nicht Beschreibungen gelesen? —

Wenn ein unbärtiger Poët,

Der in dem Buch' der Welt kaum anfängt zu studiren,

Mit dreister Faust an's Drama geht,

Um Denkungsart und Sitten zu poliren,

Wovon er doch so viel als nichts versteht,
 So ist's auch mir erlaubt, in kühn erlog'nen Bildern
 Das, was ich nie gesehn, zu schildern.

XIV.

Momus und Amor. *)

Momus.

Du bist ein sehr geschickter Schütze,
 Kupido, das ist einmal wahr.
 So treffen nicht des grossen Donnrers **) Blitze,
 Des Phöbus Bogen bringt weit weniger Gefahr,
 Als deine unbesiegten Peile.
 Kein Gott, kein Held kann dir entfliehn:

Amor.

Ja, groß ist Amor! groß! Wer schützt gegen ihn
 Die Herzen wohl, dass sie nicht sein Geschoss ereile?

*) Man vergleiche Göttergespräch Lucians *Venus und Amor*.

**) Das ist, des *Zeus*, wie er bei den Griechen, oder des *Jupiter*, wie er bei den Römern heisst. Man sehe die erste Anmerkung zur vierten Fabel dieses Buchs.

Momus.

Nichts schützt sie, allmächtigs Kind! —

Doch eines wünscht' ich noch zu wissen.

Da Zeus, Neptun, und Mars, und wer sie alle sind,

Vor deinem Köcher zittern müssen,

Wie kömmt es, daß dein Pfeil die Pallas doch verschont?

Amor.

Die Pallas? — Weil's der Mühe nicht verlohnt,

Nach ihrer kalten Brust zu zielen.

Sie ist zu klug, sie taugt nicht zum Spielen.

XV.

Die Wasserm Maus und der Frosch im Nil. *)

Die Wasserm Maus.

Was schleppst du dich denn mit dem langen Rohr?

*) Eine gewisse Gattung Aegyptischer Frösche verdient, ihrer Klugheit wegen, vor allen übrigen einen großen Vorzug. Denn wenn ein solcher Frosch einer Wasserschlange, dergleichen es im Nil giebt, zu nahe kömmt, so beißt er ein Stück Rohr ab, nimmt dasselbe in der Queere in's Maul, und hält es, ohne nachzulassen, so fest als er kann. Nun kann ihn die Schlange nicht zugleich mit dem Rohre ver-

Der Frosch.

Merkst du es nicht, einfält'ger Thor?
 Durch diese List soll mir's gelingen,
 Dafs mich die Wasserschlange nicht ertappt.
 Denn, wenn sie zehnmal nach mir schnappt,
 So ist das Rohr zu lang, sie kann mich nicht verschlingen.

Die Wasserm Maus.

Doch, wenn die Schlange dich von hinten nun ertappt,
 Wie da? was wird dir dann dein Rohr für Hülfe bringen?

XVI.

*Die junge Tanne und der Ahornbaum.**Die junge Tanne.*

Bist du der Baum, den Xerxes so verehrt?
 Den er mit Gold und Purpur schmückte? *)

schlucken, da sie ihren Schlund nicht so weit zu öffnen
 vermag, als das Rohr lang ist. Auf solche Weise find diese
 Frösche den weit stärkern Schlangen durch ihre Klugheit
 dennoch überlegen. S. *Aelians Mannigfaltige Geschichten.*
Buch I. Kap. 3.

*) Als Xerxes einstens auf seinem Zuge durch Lydien einen
 hohen Ahornbaum erblickte, verweilte er sich ohne Noth

Der Ahornbaum.

Der bin ich! hast du auch davon gehört?

Die junge Tanne.

Ich weiß doch nicht, was ihn so sehr an dir entzückte:

Du bist ein Baum, wie alle Bäume sind.

Der Ahornbaum.

Schon recht! allein die Lieb' ist blind.

Ich nenn' es freilich lächerlich,

An einem Baum' Wohlthaten auszuüben;

Doch war's noch besser, mich,

Als einen Bösewicht zu lieben.

XVII.

*Die alte und die junge Ziege.**Die alte Ziege.*

Den Erbfeind unsers Volks hab' ich dir jüngst gezeigt;

Nun muß ich dir noch dieses sagen,

Auch von dem Menschen hast du manches zu ertragen.

einen ganzen Tag bey demselben, und schlug in der Wüste, wo der Baum stand, sein Lager auf. Ja er behieng ihn mit vielen Kostbarkeiten, und zierte seine Zweige mit Hals-

Die junge Ziege.

Vom Menschen? wie? der ist uns ja geneigt.

Die alte Ziege.

Um desto ärger ist's, mein Kind.

Je güt'ger gegen dich die Menschen sind,

Je schädlicher ist auch das Gift von ihnen. *)

Die junge Ziege.

Was kann an ihnen denn so giftig seyn?

Die alte Ziege.

Ihr Mund;

Der ist uns äusserst ungesund.

Drum laß dir dieß zur Warnung dienen.

ketten und Armbändern. Auch liefs er, als er mit seinem Heere wieder aufbrach, Jemanden zurück, der für den Baum Sorge tragen, und demselben, gleichfamals seiner Geliebten, zum Schutz und zur Wache dienen sollte. S. *Ae-*

lians Mannigfaltige Geschichten. Buch II. Kap. 14.

*) *Aelian* schreibt in seiner *Thiergeschichte* (Buch VII. Kap. 26.) Die Ziegen wissen, das der Speichel des Menschen denen Thieren schädlich ist, und nehmen sich dafür in Acht.

XVIII.

Plato und Kallikrates.

Plato,

Bist du der Künstler, Freund, der groß im Klei-
nen war? *)

Bei'm Zeus! dein Fleiß ist sonderbar.

Zween Verse auf ein Sesamkorn **) zu schreiben —

Und zwar mit güldner Schrift — wird stets ein Wun-
der bleiben.

Allein, so groß die Kunst, so groß die Müh' ge-
wesen,

Was hast du wohl der Welt damit genützt?

*) *Kallikrates* aus Lacedämon . . . schrieb einst mit güldenen Buchstaben ein Distichon auf ein Sesamkorn. S. *Aelian's Mannigfaltige Geschichten. Buch I. Kap. 17.*

**) Das *Sesamkraut* ist eine Hülsenfrucht, die in Aegypten wächst. Die Körner desselben gehörten ehemals zu dem Gewürze. — Noch wunderbarer ist es übrigens, wenn *Plutarch* in seiner Schrift gegen die *Stoiker* versichert: Der genannte Künstler habe einige Verse des Homer dergestalt auf ein Sesamkorn zu schnitzen gewußt, daß die Buchstaben erhaben standen.

Kallikrates.

Beinah' so viel als der, der voller Tiefsinn sitzt,
 Um einst noch denen, die ihn lesen,
 Den Kopf mit unbrauchbaren Grillen,
 Und wicht'gen Possen anzufüllen,
 Und kurz — so viel, als Leute eurer Art
 Von philosoph'schem Stolz' und philosoph'schem Bart';

REGISTER.

<i>Vorbericht.</i>	Seite	1
<i>Nachricht von dem Leben des Dichters.</i>	—	5
<i>Willamov's poëtischer Charakter.</i>	—	19

Erstes Buch.

<i>I. Die Katze, die alte und die junge Maus.</i>	—	27
<i>II. Die Päonie und die Rose.</i>	—	29
<i>III. Der Frosch und der Storch.</i>	—	—
<i>IV. Der Schwan und die Lerche.</i>	—	30
<i>V. Die beiden Nachtigallen. An Montan.</i>	—	31

VI. Die Schafe und ihr Herr,	- -	Seite 33
VII. Der junge Bauer und sein Vater.	- —	34
VIII. Der Hamster und der Maulwurf.	—	36
IX. Der junge Bock, der Löwe, der Büffel und der Wolf.	- - - - —	37
X. Die Gans und der Fuchs.	- - —	39
XI. Die beiden Maler.	- - —	40
XII. Der Kettenhund und der Pudel.	- —	41
XIII. Der Fuhrmann und das Wagenrad.	—	42
XIV. Der Löwe, die Versammlung der Thiere und der Fuchs.	- - - - —	—
XV. Der Weinstock und der Winzer.	- —	44
XVI. Die Gänse und der Hahn.	- - —	45
XVII. Der Rabe und die Krähe.	- —	46
XVIII. Die Eule und der Rabe.	- - —	47
XIX. Der Hecht und der Seefuchs.	- —	48
XX. Die besondre Kinderzucht. Der Vater und der Knabe.	- - —	49
XXI. Der Mensch, das Vergnügen und der Schmerz.	- - - - —	50

XXII. Der Kanarienvogel und die Nachtigall. - - - - -	Seite 52
XXIII. Der Schoofshund, der Haushund und der Schäferhund. - - - - -	53
XXIV. Die Bildsäule und der Bildhauer. - - - - -	55
XXV. Die Eiche und die Fichte. - - - - -	56

Zweites Buch.

I. Der Traum und der Arme. - - - - -	59
II. Der Arzt und der Kranke. - - - - -	60
III. Der junge Baum und der Wind. - - - - -	62
IV. Der Esel, die Schlange, die Nacht-eule, die Feldmaus und die Sonne. - - - - -	63
V. Der Vater und der Freier. - - - - -	64
VI. Pythagoras und Chiron. - - - - -	66
VII. Die Raupe und der Regenwurm. - - - - -	68
VIII. Der Trunkene und der Nüchterne - - - - -	69
IX. Der Acker und der Landmann. - - - - -	70
X. Der Afrikanische und der Indianische Löwe. - - - - -	71

XI. Die beiden Affen.	- - -	Seite 72
XII. Charon und Erast.	- - -	73
XIII. Der junge Dichter und der Maler.	-	74
XIV. Momus und Amor.	- - -	76
XV. Die Wasserm Maus und der Frosch im		
Nil.	- - -	77
XVI. Die junge Tanne und der Ahorn-		
baum.	- - -	78
XVII. Die alte und die junge Ziege.	-	79
XVIII. Plato und Kallikrates.	- - -	81

Willamov, Johann Gottlieb, / Matzdorff, Carl, / Dieterici, Wilhelm,

Johann Gottlieb Willamov's Dialogische Fabeln

Berlin 1791

P.o.germ. 1627 s

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123515-6

VD18 10405097